

Peter Eisenberg (Potsdam):

## Modalverben im diskontinuierlichen Verbkomplex Die Struktur eines Datenchaos

### 1. Neuere Datenprobleme beim Grammatikschreiben

Unter den Grammatikern, die schwerpunktmäßig zur deutschen Standardsprache der Gegenwart arbeiten, ist Oddleif Leirbukt als einer der ganz konsequenten Datensammler bekannt. Er wertet vorhandene Korpora aus und ergänzt sie mit feinem Gespür für relevantes Material durch eigene Erhebungen und aufmerksames Zuhören. Wer mehr als ganz gelegentlich mit ihm gearbeitet hat oder sonstwie mit ihm zusammen war, ist auch Datenlieferant gewesen. Meist wird man das, indem man etwas sagt, was Oddleif hören möchte oder nicht gern hört, viel seltener wird man es dadurch, daß man die Grammatikalität vorgegebener Sätze beurteilt.

Das Datenproblem hat in einem bedeutenden Teil der Grammatikschreibung Konjunktur, Konjunktur hat es aber auch bei der Bewertung von Arbeiten zur Grammatik durch Nichtgrammatiker. Als Maß des Vergleichs gelten etwa Fragen wie „Liegt der Fokus auf den Regeln oder Ausnahmen? Werden belletristische, andere authentische oder konstruierte Beispiele verwendet? Entstammen die Beispiele der gesprochenen und/oder der geschriebenen Sprache? Sind die Beispiele angemessen oder glaubwürdig?“ (Hennig: 2001). Nach und im Angesicht von manchen selbstgenügsamen Datenkonserven als Basis gewaltiger Theoriekonstrukte ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern sicher richtig, solche Fragen zu stellen. Nur darf man nicht unterstellen, daß die Beantwortung einer dieser Fragen mit der Antwort auf eine der anderen irgend etwas zu tun haben müsse. Authentische Beispiele können unangemessen und solche aus der gesprochenen Sprache absolut unglaubwürdig sein, konstruierte dagegen sehr wohl im Fokus der Regeln liegen. Ein authentisches Beispiel sagt nichts über die empirische Fundiertheit einer grammatischen Aussage, etwa wenn man ein Korpus mit hundert Millionen Einheiten so lange absucht, bis Beispiel und Aussage zusammenpassen. Und wir haben in jüngster Zeit immer wieder erlebt, daß Grammatiker korpusbasierte Befunde wie *weil* im Verbzweitsatz oder sog. falsche Attributbezüge (*gut erhaltene Knochenfunde*) als gerade jetzt verstärkt auftretend und neuere Entwicklungen im Deutschen ansehen, einfach weil sie die Entwicklung ihrer Aufmerksamkeit mit der Entwicklung des Gegenstandes ihrer Aufmerksamkeit gleichsetzen.

Wenn der Empiriker Leirbukt datenbasierte Aussagen macht und dabei neben unzweifelhaft zentralen auch im einen oder anderen Sinne periphere, zweifelhafte und unsichere Daten berücksichtigt, dann hat er und nennt er dafür Gründe, wobei diese recht unterschiedlicher Art sein können. In der wohl bestfundierten Studie zum normativ nach wie vor umstrittenen *bekommen*-Passiv stellt er die „auf das System zielende Frage“ in den Vordergrund. Er arbeitet unter der Hypothese, „daß die Vollverben der Fügung generalisierbare Bedeutungsmuster aufweisen“ und hat ein Interesse an Regularitäten, „die sich unabhängig von Schichtungen in der diatopischen, diastratischen und diaphasischen Dimension ansetzen und untersuchen lassen“ (Leirbukt: 1997, 22f.).

Damit ist eine klare Perspektive auf das Verhältnis von zentralen und marginalen Daten gegeben. Man kann sich vorstellen, wie ein heterogenes Korpus für systematische Zwecke genutzt wird.

Von ganz anderer Art ist Leirbukt's Vorgehen in einer Untersuchung zu „passivähnlichen Bildungen“ vom Typ *Petra will das in relativ kurzer Zeit erledigt haben/wissen/sehen* (Leirbukt: 2000). Es geht um den Grammatikalisierungsgrad der drei Verben in dieser Konstruktion, den Leirbukt mit überzeugenden Argumenten als unterschiedlich ausweist. Dabei könne „etwa die Angabe, daß ein bestimmtes Beispiel noch schlechter sei als ein bestimmtes anderes, für die Deutung des Grammatikalisierungsgrades der betreffenden Konstruktion u.U. von erheblichem Interesse sein“ (Leirbukt: 2000, 101f.). Auch hier eine klare Perspektive, unter der es möglich wird, zweifelhafte Daten in einen größeren Zusammenhang zu bringen und ihre Zweifelhaftheit selbst auszubeuten.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich versuchen, derartigen Überlegungen zur Methode in einem anderen Zusammenhang zu folgen. Es geht um das Verhältnis von marginalen und zentralen Daten für ein Verständnis der Teilung des verbalen Schlußfeldes in ein Oberfeld und ein Unterfeld, wie Gunnar Bech (1955) es konzipiert hat. Als zentral gelten Daten, für deren Existenz man eine funktionale Erklärung braucht. Das betrifft hier einmal das Auftreten des Ersatzinfinitivs in *Er hat verreisen wollen* anstelle von *\*Er hat verreisen gewollt*. Es betrifft zweitens das Auftreten eines Oberfeldes wie im Verbletztsatz *daß er hat verreisen wollen* anstelle von *\*daß er verreisen wollen hat*. In der Forderung nach einer funktionalen Deutung für zentrale Daten unterscheidet sich unsere Zielstellung insbesondere von einer wie der Ermittlung des „optimalen Kandidaten“ (Schmid: 2000). Ein Ranking von Daten in Hinsicht auf Zentralität vs. Marginalität kann für funktionale Untersuchungen von größtem Interesse sein. Die Zielstellung optimalitätstheoretischer und funktionaler Untersuchungen bleibt aber klar unterschieden.

Der mit Ersatzinfinitiv und Oberfeld gekennzeichnete Faktenbereich ist von einer derartigen Komplexität und Heterogenität, daß hier nur ein kleiner Ausschnitt behandelt werden kann. Er wird in Abschnitt 2 kenntlich gemacht. Dabei und im weiteren stützen wir uns entscheidend auf die Skizze einer etwas umfassenderen Beschreibung des Gesamtbereichs in Eisenberg/Smith/Teuber: 2002, deren Kern in Abschnitt 4 dargelegt wird.

## 2. Eingrenzung

Unter der Voraussetzung, daß eine Oberfeldbildung bei Verbkomplexen mit doppeltem Infinitiv auftreten kann, wird in Eisenberg/Smith/Teuber: 2002 in Anlehnung an zahlreiche vergleichbare Übersichten in der Literatur folgende Liste von Verben präsentiert, bei denen ein doppelter Infinitiv möglich ist.

- (1) a. Modalverben  
*daß sie arbeiten kann*
- b. *nicht brauchen* ohne zu  
*daß sie nicht arbeiten braucht*
- c. *lassen*

- d. *daß sie ihn arbeiten läßt*  
AcI-Verben  
*daß sie ihn arbeiten sieht*
- e. Verben mit reinem Inf., die auch den zu-Inf. regieren wie *lernen, helfen, lehren*  
*daß sie arbeiten lernt*
- f. *bleiben* mit reinem Inf. statischer Verben wie *sitzen, stehen, liegen*  
*daß sie sitzen bleibt*
- g. Bewegungsverben mit reinem Inf. in finaler Bedeutung wie *gehen, kommen, fahren* (Alternative *um zu*)  
*daß sie arbeiten geht*

Von den gelisteten Verben können die in 1f und 1g einen doppelten Infinitiv mit dem Hilfsverb *werden* bilden (*daß sie arbeiten gehen würde; daß sie sitzen bleiben wird*). Die Oberfeldbildung ist hier fakultativ, aber doch möglich (*daß sie würde arbeiten gehen*). Das Perfekt dieser Verben wird mit *sein* und stets mit Partizip 2 gebildet, einen Ersatzinfinitiv gibt es nicht. Wir lassen diese Fälle außer Betracht, ebenso wie die in 1e. Hier ist der reine ebenso wie der zu-Infinitiv möglich. Das Perfekt wird mit *haben* und stets mit Partizip 2 gebildet (*daß sie arbeiten gelernt/\*lernen hat*), ein Oberfeld gibt es nicht. Das Oberfeld ist möglich bei den AcI-Verben in 1d sowie bei *lassen* (1c), aber es ist nicht zwingend. Wir haben *daß sie ihn arbeiten gesehen hat* wie *daß sie ihn arbeiten sehen hat* und *daß sie ihn hat arbeiten sehen*. Sehr unübersichtlich ist die Datenlage bei *nicht brauchen*, weil hier die Unsicherheit des Gebrauchs mit und ohne *zu* ihren Einfluß ausübt. Auch diesen Fall betrachten wir nicht weiter. Wir halten fest, daß es bei den Klassen 1b, 1c und 1d wohl Möglichkeiten zur Oberfeldbildung gibt, nicht aber einen Zwang. Das muß erklärt werden.

Als zentral werden Sätze mit Modalverben angesehen, die den Infinitiv regieren. Ihr Perfekt wird mit *haben* gebildet. Der Ersatzinfinitiv ist dann zwingend (2a - c).

- (2) a. *\*daß sie arbeiten gekonnt hat*
- b. *\*daß sie arbeiten können hat*
- c. *daß sie hat arbeiten können*
- d. *daß sie sowas nicht gekonnt hat*
- e. *\*daß sie sowas nicht können hat*
- f. *\*daß sie sowas nicht hat können*
- g. *daß sie arbeiten können wird*
- h. *daß sie wird arbeiten können*

Regiert das Verb einen Akkusativ, so ist der Ersatzinfinitiv ebenso wie ein Oberfeld ausgeschlossen (2d - f). Ist das Hilfsverb *werden*, so ist Oberfeldbildung, wie oben schon erwähnt, fakultativ (2g, h).

Damit erweist sich als zentral das Modalverb mit dem Hilfsverb *haben*, als marginal und für einen großen Faktenbereich stellvertretend zu betrachten das mit Hilfsverb *werden*. Wir beschränken uns außerdem im wesentlichen auf Verbletztsätze, schon weil die Oberfeldbildung in Verbzweit- und Verberstsätzen aufgrund des frühen Auftauchens des Finitivums nur in vergleichsweise komplexen Fällen auftritt (Eisenberg: 2002). Der Frage, ob innerhalb der Gruppe der Modalverben noch einmal differenziert werden muß



in solche, die „den Ersatzinfinitiv eher vermeiden können als andere“ (Lange: 1984, 218), gehen wir ebenfalls nicht nach.

### 3. Daten und Lösungen

Konstruktivistische Beschreibungen enthalten in der Regel eine Aussage oder mindestens implizite Annahme darüber, was in einem Faktenbereich wirklich und im Prinzip systematisch vorliegt. Stimmen sie nicht vollständig mit den Fakten überein, so enthalten sie bei Problembewußtheit und dem Willen zum Nichtverdrängen der Probleme an den entsprechenden Stellen Hecken in der Formulierung oder auch „Öffnungsklauseln“. Sehen wir uns einige Vorschläge zur Behandlung des Oberfeldes in der Literatur unter dieser Perspektive an.

- (3) a. *daß man ihn hier liegen<sub>5</sub> bleiben<sub>4</sub> lassen<sub>3</sub> können<sub>2</sub> wird<sub>1</sub>*  
b. *daß man ihn wird<sub>1</sub> können<sub>2</sub> lassen<sub>3</sub> liegen<sub>5</sub> bleiben<sub>4</sub>*  
c. *daß man ihn wird<sub>1</sub> liegen<sub>5</sub> bleiben<sub>4</sub> lassen<sub>3</sub> können<sub>2</sub>*  
d. *\*daß man ihn wird<sub>1</sub> können<sub>2</sub> lassen<sub>3</sub> bleiben<sub>4</sub> liegen<sub>5</sub>*

In einem Satz wie 3a bildet der Verbalkomplex mit der indizierten Folge aus Verbformen im 1. Status sowie dem Finitum am Ende in der Redeweise von Bech (1955, 62 ff.) das sog. Schlußfeld mit den Verbformen in „umgekehrter Reihenfolge“. Innerhalb des Schlußfeldes kann es ein Oberfeld und ein Unterfeld geben, wobei das Oberfeld „im normalen usus die zwei maximal untergeordneten verben des schlußfeldes“ umfaßt. Aus dem Kontext geht eindeutig hervor, daß damit **mindestens** die zwei maximal untergeordneten Verben gemeint sind wie in 3b. Hier steht ein maximales Oberfeld mit Verben in gerader Reihenfolge (*wird können lassen*) dem minimalen Unterfeld mit Verben in umgekehrter Reihenfolge (*liegen bleiben*) gegenüber. Alles dazwischen ist möglich (z.B. 3c), nicht möglich ist aber das totale Oberfeld (3d). Wir interpretieren Bech so, daß Sätze wie 3d nicht dem normalen Usus entsprechen.

Festgestellt wird weiter „Das oberfeld steht gewöhnlich vor dem unterfeld.“ Man darf hier einen Bezug auf Sätze wie 4 vermuten, in denen das Finitum innerhalb des Unterfeldes landet. Bech sieht solche Sätze nicht einfach als ungrammatisch, sondern eben nur als ungewöhnlich an. Dasselbe gilt etwa für die Bewertung durch Meurers (2000) und Cook (2001, 191f.), die zahlreiche Beispiele dieser Art bringen.

- (4) a. *daß jeder Clan sich genauso bereichern<sub>3</sub> wird<sub>1</sub> können<sub>2</sub>*  
b. *daß ich das ernsthaft bezweifeln<sub>3</sub> hätte<sub>1</sub> wollen<sub>2</sub>*

Schließlich, so stellt Bech fest (1955, 67), „kommt es bisweilen vor, daß ein nicht-verbales glied, das irgendwie eine nahe verbindung mit dem maximal untergeordneten verbum des schlußfeldes hat, unmittelbar vor diesem verbum steht“ (5).

- (5) a. *daß man des Italunken werde habhaft werden können*  
b. *daß der Tod ihr werde in unabsolviertem Zustand auflauern dürfen*

Wie eben vermeidet Bech an dieser Stelle Festlegungen in Hinsicht auf Grammatikalität, und schon gar nicht erklärt er solche Sätze als ungrammatisch. Mit dem Hinweis auf

„eine nahe Verbindung mit dem maximal untergeordneten verbum“ deutet er sogar eine Erklärung für ihr Vorkommen an.

Insgesamt kann man Bechs Beschreibung als streng deklarativ und als konstruktiv offen kennzeichnen. Mit deklarativ ist gemeint, daß insbesondere keinerlei Bezug auf Bewegungsprozesse genommen wird. Bech charakterisiert bestehende Patterns durchaus auch im Verhältnis zueinander, nicht aber im Sinne eines Derivationsverhältnisses. Prozeßverben wie in der Feststellung, ein Schlußfeld könne in ein Oberfeld und ein Unterfeld „zerfallen“ (Bech: 1955, 62), sind reine Metaphern.

Mit konstruktiv offen ist gemeint, daß in aller Regel festgestellt wird, was es geben kann und kaum davon die Rede ist, was es geben muß oder nicht darf. Das gilt jedenfalls für die Oberfeldbildung selbst. Bech legt sich nicht bezüglich der Frage fest, wo ein Oberfeld gebildet werden muß, und er bewertet Abweichung vom aufgestellten sehr einfachen Grundschema für das Auftreten und den Aufbau des Oberfeldes nirgendwo als wirklich ungrammatisch. Deutlichste Formulierung ist die zitierte vom „normalen usus“.

Beide Kennzeichen von Bechs Beschreibung gehen in späteren Ansätzen verloren, was nicht unwesentlich zum Eindruck chaotischer Verhältnisse bei den Daten beigetragen hat. Formuliert man einen Bewegungsprozeß, dann ist bei den üblichen grammatiktheoretischen Anforderungen über einen Landeplatz zu reden.

Bei einer Umstellung des Finitums und weiterer Verbformen nach links, wie sie oberflächensyntaktisch und indirekt vielleicht auch durch Bechs Darstellung nahegelegt wird, gibt es einmal die Herangehensweise der klassischen Transformationsgrammatik. Kohrt (Kohrt: 1979) formuliert eine Verb-Doppel-Infinitiv-Regel, die greifen kann, wenn ein Ersatzinfinitiv vorliegt. Sie führt eine Bewegung nach links aus, sagt über den Landeplatz jedoch wenig: Die bewegte Form solle „vor einer Reihe anderer Konstituenten eingeordnet werden“, denn Generalisierungen, die die Position der verschobenen Verbform betreffen, seien „einigermaßen schwer zu formulieren“ (1979, 21). Die von Bierwisch (Bierwisch: 1963, 108) angesetzte Transformation wird wie einige weitere Vorschläge der Zeit gerade in diesem Punkt kritisiert. Kohrt sieht die Schwierigkeit, scheint aber nicht zu bemerken, daß damit der Transformationsbegriff selbst zur Debatte steht.

Ganz vergleichbar liegen die Verhältnisse beim sog. Auxiliary Flip (Baker: 1999). Hier wird eine Bewegung des Finitums oder mehrerer Formen um den Verbalkomplex herum angenommen. Eine derartige Regel ist wesentlich mit durch die Frage motiviert, ob sich auf diese Weise ein Argument für den Konstituentenstatus des Verbkomplexes gewinnen lasse. Natürlich kommt es dann gerade auf den Landeplatz der Formen an. Alternative Landeplätze, wie man sie schon bei 4 und 5 zulassen muß, sind schwer zu rechtfertigen und noch schwieriger ist es, eine Bewegung in den Verbalkomplex hinein (4a, b) zu verstehen (Cook: 2001, 191ff.). Soll die Regel einfach und attraktiv bleiben, führt sie zum Ausschluß von Daten.

Ähnlich unterschiedlich können die Folgen sein, wenn die Reihenfolge der Verbformen durch Bewegung der Infinita oder eines Teils der Infinita nach rechts erzeugt wird (z.B. Lange: 1982; Haegemann/van Riemsdijk: 1986; Hafika: 1994). Rein topologisch stellt der Landeplatz kein Problem dar, er liegt am Ende des Verbalkomplexes. Aber was wann bewegt werden darf, ist damit nicht gesagt.

Bei Lange (Lange: 1982, 177f.) geht es um die Realisierung bzw. Vermeidung bestimmter Oberflächenprofile, verstanden als Abfolge von kategorisierten Verbformen.

Das Standardprofil im Deutschen sei Partizip 2 – Infinitiv – Finitum (*gegangen sein wird; gesehen werden muß*). Wird ein solches Profil nicht erreicht wie in 6a, dann werden die Partizipialmorpheme „einfach unterdrückt“, es kommt zu 6b. Oder die ersten Teile des Verbrahmens werden „nach rechts aus dem Profil hinaus transportiert“, es kommt zu 6c. Oder „nur ein Teil“ wird verschoben, also 6d.

- (6) a. \**daß er ein Photo ausschneiden gewollt hat*  
 b. *daß er ein Photo ausschneiden wollen hat*  
 c. *daß er ein Photo hat ausschneiden wollen*  
 d. *daß er ein Photo ausschneiden hat wollen*

6b rettet Lange mit dem Hinweis, die Konstruktion komme im Wienerischen vor. Was die Bewegungsmöglichkeiten betrifft, so existieren offenbar keine anderen Grenzen als solche, die durch Oberflächenprofile gesetzt sind. Neben Partizip 2 – Infinitiv – Finitum gibt es als zweites zugelassenes Profil Finitum – Infinitiv – Infinitiv (6c). Nehmen wir einmal an, man könne die Existenz und Wirksamkeit solcher und gerade dieser Profile rechtfertigen. Was bedeutet das für 6d? Lange stellt fest, hier füge „sich der zurückbleibende Teil“ dem vorgeschriebenen Profil. Das ist nun aber die Aufgabe jedes Profils, denn wenn sich nur zwei der Formen fügen müssen, ist so gut wie alles möglich.

Ganz im Gegensatz dazu sind die in Haftka (Haftka: 1994) vorgesehenen Bewegungsmöglichkeiten an strenge Constraints gebunden. Eine wichtige Grundannahme ist, daß die Rektionsrichtung innerhalb des Verbalkomplexes nicht nur einheitlich ist, sondern auch so erhalten werden muß. Regiert wird von rechts nach links, deshalb ist eine Bewegung des Finitums an den linken Rand des Verbalkomplexes ausgeschlossen.

Möglich ist dagegen eine Bewegung bei festem Finitum nach rechts, womit aus 7a der Satz 7b ableitbar wird. Die Kette *verschenken wollen haben* kann nach den als gültig angesetzten Rektionsprinzipien rechts adjungiert werden und hinterläßt dabei eine Spur, die als Rektum von *wird* dessen Rektionsrichtung aufrechterhält (Haftka: 1994, 159ff.).

- (7) a. *daß keiner Geld verschenken<sub>4</sub> wollen<sub>3</sub> haben<sub>2</sub> wird<sub>1</sub>*  
 b. *daß keiner Geld wird<sub>1</sub> verschenken<sub>4</sub> wollen<sub>3</sub> haben<sub>2</sub>*  
 c. *daß keiner Geld wird<sub>1</sub> haben<sub>2</sub> verschenken<sub>4</sub> wollen<sub>3</sub>*

Ähnlich läßt sich noch einmal mit *verschenken wollen* verfahren, so daß sich dann 7c ergibt. Ausdrücke anderer Form ergeben sich nicht. Insbesondere ist ausgeschlossen, daß man an Sätze wie 6d herankommt. Offenbar ist aber die Annahme, daß Rektionsverhältnisse in dem geforderten Maß bei Oberfeldbildung konserviert werden, unzutreffend. Ganz außerhalb der Reichweite derartiger Ansätze, die ja hier eine Konservierung einmal („auf DS“) angesetzter struktureller Verhältnisse postulieren, ist auch das Grammatikalitätsverhältnis von 7b und 7c. Während in der Regel das Oberfeld mit einfachem Finitum wie in 3c oder 6c ganz grammatisch ist und auch höher bewertet wird als Sätze mit komplexem Oberfeld wie 3b, ist es hier umgekehrt. 7c hat nach unseren Sprecherbefragungen wie nach eigener Einschätzung als grammatisch, 7b dagegen als zumindest zweifelhaft zu gelten.

Es führt nun nicht viel weiter, wenn man vorgeschlagene Lösungen zur Erfassung des Zusammenhangs von Ersatzinfinitiv und Oberfeld auf ihre Tauglichkeit zur Erfassung der Fakten durchprüft. Alle uns zur Kenntnis gekommenen Lösungen sind kaum mit den Sprecherurteilen in Einklang zu bringen, und zwar auch mit solchen nicht, die unserer

Erfahrung nach reproduzierbar sind. Einen Schritt weiter kommt man hoffentlich mit der im nächsten Abschnitt skizzierten Lösung.

#### 4. Kein Partizip 2 von Modalverben

Eine These über den Zusammenhang zwischen dem Auftreten des Ersatzinfinitivs und des Oberfeldes wird in Eisenberg/Smith/Teuber: 2002 entwickelt. Sie beruht auf folgender Argumentation. Was die Auxiliarselektion betrifft, sind die Modalverben auf das Perfekt mit *haben* festgelegt. Bei diesen Verben leistet das Partizip 2 einen spezifischen Beitrag zur Gesamtbedeutung der periphrastischen Verbformen, der von Modalverben nicht erbracht werden kann, einfach weil ihre lexikalische Bedeutung dafür nicht geeignet ist. Weil die Bildung des Partizip 2 blockiert ist, tritt der Infinitiv als infinite Defaultform in den entsprechenden Tempora auf. Damit entsteht für diese Verbformen ein Kodierungsnachteil, d.h. die periphrastischen Formen mit Infinitiv sind schlechter zu dekodieren als die mit Partizip. Ein möglicher Gardenpath-Effekt wird durch Voranstellung des Finitums und wenn nötig weiterer Formen ins Oberfeld vermieden. Wir wollen versuchen, den Gang dieser Argumentation gerade so weit auszufalten, daß ihre Relevanz für das Datenproblem deutlich wird.

Bezüglich der Auxiliarselektion und der Bedeutung des Partizip 2 stützen wir uns auf Klein: 2000. Kleins Grundaussage ist, daß genau die Verben das Perfekt mit *sein* bilden, bei denen durch die lexikalische Bedeutung des Verbstammes ein Nachzustand für das Erstargument spezifiziert ist. Bei *Karl schläft ein* ist das der Zustand ‚schlafend‘ für das vom Subjekt Bezeichnete, bei *Karl geht weg* ist es der Zustand ‚weg sein‘. Verbstämme, deren Bedeutung für das Erstargument keinen Nachzustand spezifizieren, selektieren *haben*. Das gilt für intransitive Verben wie *schlafen*, *arbeiten* genauso wie für transitive, ditransitive usw., und es gilt auch für die Modalverben. Die Bedeutung von *wollen* in *Inge will kommen* legt nichts über einen Nachzustand von Inge fest.

Bei den *haben*-Verben wird ein Nachzustand für ein beliebiges, also etwa auch das zweite Argument, durch das Partizip 2 spezifiziert. Für einstellige Verben wie *sich verirren* gilt das wieder für das Subjekt. In *Karl hat sich verirrt* ist das Verirrtsein ein Nachzustand von Karl. Für das transitive Verb wie in *Inge streicht das Garagentor* ist der von *gestrichen* spezifizierte Nachzustand der des Gestrichenseins des Garagentors. Setzt man für einen Satz wie *Inge will kommen* als Bedeutung des Modalverbs die Relation zwischen dem Wollenden und dem Gewollten an, also zwischen dem vom Subjekt *Inge* und der Satzbasis *Inge woll* Bezeichneten, dann müßte das Partizip 2 *gewollt* einen Nachzustand für die Satzbasis *Inge woll* spezifizieren. Das ist aus semantischen Gründen offensichtlich nicht möglich, und deshalb ist die Bildung des Partizip 2 blockiert. Sie ist nicht blockiert, wenn *wollen* als transitives Verb verwendet wird, also in Sätzen wie 8a. Die Blockierung des Partizip 2 für das Modalverb mit Rektion des 1. Status führt zunächst zur Nichtgrammatikalität von 8b und Einführung des Ersatzinfinitivs, also zu 8c. Aber auch dieser Satz ist nicht grammatisch. Grammatikalität wird erst durch Oberfeldbildung erreicht, wir erhalten 8d als einzig mögliche Form.

- (8) a. *daß Inge sowas gewollt hat*  
b. *\*daß Inge kommen gewollt hat*

- c. \*daß Inge kommen wollen hat
- d. daß Inge hat kommen wollen

Um die Funktionalität der Vorausstellung des Finitums zu verdeutlichen, vergleichen wir 8a mit 8c. In 8a zeigt das Partizip 2 an, daß als Hilfsverb nur *haben* folgen kann. Das Verb selektiert *haben*, deshalb ist *sein* von vornherein ausgeschlossen. Aber auch *werden* ist ausgeschlossen, denn dann müßte hier ein Infinitiv und nicht ein Partizip 2 stehen. Das bedeutet nun umgekehrt, daß der Ersatzinfinitiv in 8c keinen Hinweis auf das folgende Hilfsverb gibt. Es könnte sich sowohl um *haben* nach Ersatzinfinitiv (9a) als auch um *werden* mit regulärer Statusreaktion handeln (9b, c).

- (9) a. \*daß Inge kommen wollen hat
- b. daß Inge kommen wollen wird
- c. daß Inge kommen wollen würde

Wäre 9a grammatisch, dann würde die Dekodierung sämtlicher Verbalkomplexe in 9 erst nach Auftauchen des Hilfsverbs erfolgen können. Der Verbletztsatz, für den das späte Auftauchen des Finitums sowieso schon ein Problem darstellt, wäre mit einem weiteren Analysenachteil belastet. Der Vorteil eines kontinuierlichen Verbalkomplexes, den der Verbletztsatz im Standardfall gegenüber dem Verberst- und dem Verbzweitsatz hat, wäre mit einer sehr späten, in den Beispielen der spätestmöglichsten Dekodierbarkeit erkauft. Genau das wird vermieden, wenn das Finitum und insbesondere die Form von *haben* vorangestellt wird. Sie liefert früh die Information, die sonst dem Auftauchen des Partizip 2 entnommen werden kann.

## 5. Zur Interpretation der Daten

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß wir beim Versuch eines Verstehens der Datenlage beim Verbletztsatz und bei einer engen Auswahl aus der Vielfalt von Datenproblemen bleiben, auf die man in der Literatur stößt. Wir beschäftigen uns einmal mit der Obligatorik der Oberfeldbildung und zweitens mit den Schwierigkeiten bei der Festlegung eines Landeplatzes für die Verbformen im Oberfeld.

Die in Abschnitt 4 skizzierte Lösung sieht die lexikalische Bedeutung der Modalverben als das eigentliche *Movens* für die Vermeidung des Partizip 2 und damit das Setzen des Infinitivs als infiniter Ersatzform an. Der Ersatzinfinitiv muß genau dort verwendet werden, wo das Verb den semantischen Bedingungen für die Bildung des Partizip 2 nicht entspricht. Das kann nur bei Verben der Fall sein, die das Perfekt mit *haben* bilden. Unter diesen trifft das genau auf die Modalverben zu.

Nimmt man die Verbklassen entsprechend 1 als Grundlage, dann ist ein Oberfeld immer dann möglich, wenn ein doppelter Infinitiv möglich ist, also bei den Verben der Klassen 1a - 1d. Sie bilden alle das Perfekt mit *haben*. Obligatorisch ist die Oberfeldbildung aber nur bei den Modalverben, weil der 1. Status nur bei den Modalverben als Ersatzinfinitiv auftritt.

Die Klasse 1e (*lesen lernen*) schließt das Oberfeld aus. Diese Verben können zwar den 1. Status regieren, aber sie regieren ihn nicht ausschließlich, sondern als Alternative zum 3. Status (*zu lesen lernen*). Dies führt zum Partizip 2 im Perfekt und damit zum Ausschluß des Oberfelds (*daß sie lesen/zu lesen gelernt hat* vs. *\*daß die hat lesen/zu*



*lesen gelernt*). Die Gruppen 1f und 1g haben kein Problem mit der Bildung des Partizip 2, weil das Perfekt mit *sein* gebildet wird. Ein Ersatzinfinitiv und a fortiori ein Oberfeld kommt nicht infrage.

So weit sind die Daten mit der vorgeschlagenen Analyse verträglich, aber warum gibt es eine fakultative Oberfeldbildung? Warum ist sie nicht beschränkt auf den Ersatzinfinitiv? Die Frage wird im allgemeinen so gar nicht gestellt, sondern man begnügt sich mit dem Hinweis auf oberflächengrammatische Analogie einerseits (doppelter Infinitiv) sowie einer Begründung für Obligatorik bei den Modalverben andererseits. Der Schlüssel zur Beantwortung der Frage liegt u.E. beim Zwang zur Bildung komplexer Oberfelder wie in 7c.

Der Satz enthält einen Ersatzinfinitiv dort, wo *haben* das Regens ist, im Beispiel das Regens von *wollen*. Mit diesem Infinitiv ist der in Abschnitt 4 beschriebene Kodierungsnachteil verbunden. Er ist erst kompensiert, wenn *haben* im Oberfeld steht wie in 7c, nicht aber schon in 7b. Mit 7c ist die eigentliche Funktionalität des Oberfeldes erreicht, deshalb ist dieser Satz der akzeptablere. Man kann die Argumentation mithilfe des noch komplexeren Falles 10 durchspielen.

- (10) a. \**daß keiner Geld verschenken<sub>5</sub> gewollt<sub>4</sub> haben<sub>3</sub> müssen<sub>2</sub> wird<sub>1</sub>*  
 b. *daß keiner Geld verschenken<sub>5</sub> wollen<sub>4</sub> haben<sub>3</sub> müssen<sub>2</sub> wird<sub>1</sub>*  
 c. *daß keiner Geld wird<sub>1</sub> verschenken<sub>5</sub> wollen<sub>4</sub> haben<sub>3</sub> müssen<sub>2</sub>*  
 d. *daß keiner Geld wird<sub>1</sub> müssen<sub>2</sub> verschenken<sub>5</sub> wollen<sub>4</sub> haben<sub>3</sub>*  
 e. *daß keiner Geld wird<sub>1</sub> müssen<sub>2</sub> haben<sub>3</sub> verschenken<sub>5</sub> wollen<sub>4</sub>*

Der Ersatzinfinitiv *wollen* steht in vierter Position von rechts (10b). Er wird weder durch das einfache Oberfeld in 10c noch durch das doppelt besetzte in 10d, sondern erst durch das dreifach besetzte in 10e „angekündigt“. Deshalb ist 10e von den drei Sätzen mit Oberfeld der mit Abstand akzeptabelste. Man hat als kompetenter Sprecher tatsächlich das Gefühl, in 10c und 10d bleibe die Konstruktion irgendwo auf halbem Wege stecken.

Konstruktiv undenkbar scheint zu sein, jeweils nur ein Oberfeld zuzulassen, in dem tatsächlich *haben* vorkommt, also 7b sowie 10c und 10d auszuschließen. Rein konstruktiv kann *haben* oder eine finite Form von *haben* in letzter, in vorletzter und in drittletzter Position im Verbkomplex stehen und damit das einfach, doppelt und dreifach besetzte Oberfeld induzieren. Deshalb sind all diese Oberfelder prinzipiell auch in anderen hinreichend langen Verbkomplexen möglich. Eine Regularität, die sie ausschliesse, kann man ohne weiteres formulieren. Sie würde ja nur verlangen, daß das Oberfeld stets eine Form von *haben* enthält. Man kann bei Durchsicht größerer Datenmengen eine Tendenz dieser Art feststellen, aber das genügt nicht zur Etablierung einer entsprechenden Regel. Das System zeigt uns, warum bestimmte Ausdrücke grammatisch besser sind als andere. Es zeigt uns aber auch, warum wir diese anderen nicht einfach ausschließen können. Denn sie sind durch sehr starke Analogiebasen und durch operationale Einfachheit des Gesamtsystems gestützt.

Ganz ähnlich läßt sich nun in Hinsicht auf die Schwierigkeiten bei der Fixierung eines Landeplatzes für die in der Endposition nicht akzeptablen Verbformen argumentieren. Wir beschränken uns dabei auf Fälle, in denen genau eine Form aus der Endposition bewegt wird (die dann eine finite Form ist). Es geht um den schon illustrierten Typ von Sätzen, bei dem das aus der Endposition bewegte Finitum entweder innerhalb des

Verbkomplexes steht (11) oder sogar links von einer adverbialen, nominalen oder präpositionalen Einheit landet (12) und damit die in Abschnitt 3 erläuterten Regularitäten zweifelhaft werden läßt.

- (11) a. *daß ich das ernsthaft bezeifeln hätte wollen*  
b. *daß er ein Photo ausschneiden hat wollen*  
c. *daß er das in Erfahrung bringen hat wollen*
- (12) a. *daß ich das hätte ernsthaft bezweifeln wollen*  
b. *daß er hat ein Photo ausschneiden wollen*  
c. *daß er das hat in Erfahrung bringen wollen*

Erinnert wird an Bechs Formulierungen bezüglich 11 und 12: „Das oberfeld steht gewöhnlich vor dem unterfeld.“ (Bech: 1955, 63); und bei eingeschobenen Einheiten wie in 12 handele es sich um nicht verbale Glieder, die „irgendwie eine nahe Verbindung“ mit dem maximal untergeordneten Verb haben (Bech: 1955, 67). Beide Formulierungen lassen vieles offen, enthalten echte Hecken. Eben dies wird man als realistische Konsequenz aus unserer Analyse ziehen können. Diese besagt ja: Es kommt vor allem darauf an, daß die Form von *haben* vor dem Ersatzinfinitiv steht. Das ist entscheidend. Man wird sicher durch umfangreiche Korpusanalysen, durch ausgedehnte Sprecherbefragungen usw. Genaueres über Einzelheiten der Plazierbarkeit des Finitums herausfinden können. An der großen Variabilität der Landeplätze und damit der Hinfalligkeit von Regelformulierungen, die ohne fixierten Landeplatz nicht formuliert werden können, ändert das nichts.

Damit sind wir bei dem Punkt von allgemeinerem Interesse, was das Verhältnis von Datenbewertung und systematischer Analyse betrifft. Matzel/Ulvestad (Matzel/Ulvestad: 1976, 95ff.) besprechen das Auftreten des Ersatzinfinitivs bei Verben, die nach Aldenhoff (Aldenhoff: 1962, 206) „den Ersatzinfinitiv dem eigentlichen Partizip vorziehen“, das sind *helfen*, *hören* und *sehen*. Es geht um die Frage, unter welchen syntaktisch formulierbaren Bedingungen das Partizip bzw. der Infinitiv gewählt wird; eine Aufgabe, „die unseres Erachtens nur durch korpusanalytische Entdeckungsverfahren gelöst werden“ kann (Matzel/Ulvestad: 1976, 98). Dem ist zuzustimmen, solange bewußt bleibt, daß Matzel/Ulvestad vor allem das Verhältnis sog. symmetrischer und asymmetrischer Regeln im Auge haben, das sind im Prinzip und im wesentlichen unmarkierte Grundregeln einerseits und markierte, kontextsensitive Regeln andererseits.

Die Regel zur Oberfeldbildung ist eine markierte Wortstellungsregel, innerhalb deren Domäne aber wieder eine Grundregel als symmetrische Regel ausgezeichnet werden kann. An ihrer Gültigkeit kann u.E. **nicht** durch Korpusanalysen gerüttelt werden. Deshalb dürfte etwa die Verallgemeinerung des Postulats von Matzel/Ulvestad auf sämtliche Fakten im Bereich von Ersatzinfinitiv und Oberfeld nur die halbe Wahrheit sein (so etwa Bergenholtz: 1983, 213 in der Auseinandersetzung mit Lange: 1982). Es mag Faktenbereiche geben, für die erst Korpusanalysen zeigen, in welcher Richtung nach Regularitäten zu suchen ist. Je unübersichtlicher die Faktenlage wird, desto mehr sind Korpusanalyse und systematische Analyse aufeinander angewiesen. Gerade das kann man aus den Arbeiten von Oddleif Leirbukt lernen, in denen Fakten gegen vorliegende, am besten noch gut etablierte und mit prominentem Segen ausgestattete systematische Analysen gehalten werden und deren Gültigkeit in Zweifel ziehen, aber in der Regel mit dem Ziel, zu besseren Beschreibungen vorzudringen.

Das Korpus kann ebenso zum Fetisch werden wie die gnadenlosen Projektionen vermeintlicher Regularitäten auf die Fakten. Bei unserer Suche nach interessanten Fakten in tausenden von Sätzen aus dem Tiger-Korpus morphosyntaktisch fortlaufend annotierter Zeitungstexte (<http://www.ins.uni-stuttgart.de/projekte/TIGER>) sind wir im Verständnis der Faktenlage keinen Schritt weitergekommen, es sei denn, man sieht die Bestätigung einer Lösung als ein wesentliches Ergebnis an.

In einer Talk-Show sagte Armin Müller-Stahl über seinen Thomas Mann kürzlich „weil er das nicht hat können“; in der Süddeutschen Zeitung vom 18. Oktober 2001 (S. 3) heißt es zu Nike Wagners angeblichem Interesse, in Hamburg Kollegin von Ronald Schill zu werden: „Das meiste soll sie sich gleich schriftlich geben haben lassen.“ Einen Vogel schießt die FAZ im kleinen Leitartikel vom 30. Oktober 2001 (S. 1) ab: „Es wäre ziemlich merkwürdig, wenn Wowereit, der gewiß noch hätte in den Spiegel blicken mögen, falls er mit der PDS hätte gehen dürfen, es nicht ertragen könnte, mit einem großen demokratischen Partner zu koalieren.“ Keiner der Sätze entspricht den kommentierten Regularitäten vollständig, aber alle sind nur auf dem Hintergrund systematischer ‚Ideallösungen‘ verständlich, auch was ihre strukturellen Eigenschaften betrifft.

Daß Oddleif auch nach vielen weiteren Jahren die Einheit von Chaos und Ordnung möge erfolgreich bearbeiten haben können.

## Literaturverzeichnis

- Aldenhoff, J. (1962), „Der Ersatzinfinitiv im heutigen Deutsch“, *Revue des langues vivantes*, 8, 195–217.
- Baker, K. (1999), „Modal flip and partial verb phrase fronting in German“, in: Levine, R. / G. Grenn (hgg.), 161–198.
- Bech, G. (1955), *Studien über das deutsche Verbum infinitum*, 1. Band, Kopenhagen. 2. Aufl., Tübingen 1983.
- Behr, J. / D. Baudot (hgg. 2002), *Funktion und Bedeutung. Modelle einer syntaktischen Semantik*, Tübingen, im Druck.
- Bergenholtz, H. (1983), „Sind systematische Textuntersuchungen eine unnötige Zeremonie? Zu dem Aufsatz von Klaus-Peter Lange: ‚Ersatzinfinitiv und Oberflächenprofil‘ in ZGL 10, 1982, 173-186“, *ZGL* 11, 211–213.
- Bierwisch, M. (1963), *Grammatik des Deutschen Verbs*, Berlin.
- Cook, Ph.H. (2001), *Coherence in German: An information structure approach*, Ph.D. Thesis. Department of Linguistics, University of Manchester.
- Edmondson, J. (1980), „Gradienz und die doppelte Infinitiv-Konstruktion“, *PzL* 22, 59–82.
- Eisenberg, P. (2002), „Der Ersatzinfinitiv im Verbzweitsatz. Zur Interaktion von Semantik, Morphologie und Wortstellung“, in: Behr, J. / D. Baudot (hgg.), im Druck.
- Eisenberg, P. / G. Smith / O. Teuber (2002), „Ersatzinfinitiv und Oberfeld. Ein großes Rätsel der deutschen Syntax“, *Deutsche Sprache* 30, 242-260.
- Haegemann, L. / H. van Riemsdijk (1986), „Verbprojection raising, scope, and typology of rules affecting verbs“, *Linguistic Inquiry* 17, 417–466.
- Härd, J.E. (1981), *Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie*, Göteborg.

- Haftka, B. (1994), „Wie man angeblich soll das finite Verb voranstellen müssen“, in: Steube, A. / G. Zybatow (hgg.), 155–171.
- Hennig, M. (2001), Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikführer für Deutsch als Fremdsprache. Unter Mitarbeit von Carsten Hennig, München.
- Klein, W. (2000), „An analysis of the German Perfekt“, *Language* 76, 358–382.
- Kohrt, M. (1979), „Verbstellung und ‚doppelter Infinitiv‘ im Deutschen“, *LeuvB* 68, 1–31.
- Lange, K.-P. (1982), „Ersatzinfinitiv und Oberflächenprofil“, *ZGL* 10, 173–186.
- Lange, K.-P. (1984), „Gilt langjährige Beobachtung von syntaktischen Phänomenen überhaupt nichts? Zu dem Diskussionsbeitrag von Henning Bergenholtz“, *ZGL* 12, 217–219.
- Leirbukt, O. (1997), Untersuchungen zum *bekommen*-Passiv im heutigen Deutsch, Tübingen.
- Leirbukt, O. (2000), „Passivähnliche Bildungen mit *haben*, *wissen*, *sehen* + Partizip II in modalen Kontexten“, in: Thieroff, R. et al. (hgg.), 97–109.
- Levine, R. / G. Grenn (hgg. 1999), *Studies in Contemporary Phrase Structure Grammar*, Cambridge.
- Matzel, K. / B. Ulvestad (1976), „Asymmetric im syntaktischen Regelwerk“, *Sprachwissenschaft* 1, 73–107.
- Meurers, W. D. (2000), *Lexical Generalizations in the Syntax of German Non-Finite Constructions*, Universität Tübingen, SFB 340, Rep.No. 145.
- Schmid, T. (2000), „Die Ersatzinfinitivkonstruktion im Deutschen“, *Linguistische Berichte* 183, 325–351.
- Steube, A. / G. Zybatow (1994 hgg.): *Zur Satzwertigkeit von Infinitiven und Small Clauses*, Tübingen.
- Thieroff, R. et al. (hgg. 2000), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, Tübingen.